

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **2 (1846)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri,

*Honny soit qui
mal y pense.*



Blätter für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

N^o. 16.]

1. August

[1846.

(Eingesandt.)* Unlängst war der hohe Rath von Honolulu versammelt. Unter andern Geschäften, sollte auch ein Antrag des Forstdepartements zur Berathung kommen. Dieser Antrag lautete wörtlich: „Da unsere, in Sachen der Auflösung des Bundes der Sonderlinge, nach der hohen Strohdreschteme Abgeordneten, noch nichts von sich haben hören lassen, und somit zu befürchten steht, sie möchten, statt an den Ort ihrer Bestimmung, auf den Holzweg gerathen sein, so ist das Forstdepartement, in dessen Geschäftskreis die Holzwege gehören, zu beauftragen, sich unverzüglich auf die Beine zu machen und über das Schicksal der hohen Abgeordneten Erkundigung einzuziehen.“ Ueber diesen Antrag, dem seiner Wichtigkeit wegen die Priorität gebührte, sollte

*) Unsere Korrespondenten aus Hinterindien werden ersucht in Zukunft ihre Berichte über Triest statt über Marseille einzusenden, da sonst leicht Verspätungen eintreten könnten, wie es leider auch mit gegenwärtiger Zusendung geschah.

Anmerk. d. Red.

eben die Diskussion eröffnet werden, als ein Mitglied des Rathes, welches sich verspätet hatte, eintrat und die besorgten Väter des Vaterlandes mit der freudigen Nachricht überraschte: die verloren geglaubten Söhne thäten im Thale weilen, wo sie nach Herzenslust toa-
stirten. Der Eine lasse das Vaterland, das theure (denn es habe sich letztes Jahr im federalen Gemein-
säckel ein bedeutendes Defizit gezeigt) hoch leben, und zwar nicht das Vaterland wie es sein sollte, sondern wie es nicht sein sollte, während der Andere den im Thale weilenden Frauen, welche mit Längendörfer Un-
verzagttheit Strümpfe stricken, aber keine rothen, seine Huldigungen darbringe. Daß diese Nachricht mit all-
gemeinem Jubel aufgenommen wurde, bedarf wohl nicht erwähnt zu werden. Das Forstdepartement zog seinen Antrag zurück und begab sich auf den Holzweg und der erste Schritt, den es in der Freude seines Herzens auf demselben vorwärts ging, war zum Drucker des „Post-
heiri,“ um diese frohe Botschaft von dem glücklichen Wiederfinden der vermißten hohen Gesandten in dem unermesslichen Leserkreis dieser beliebtesten aller su-
blunarischn, ja honolulesischen Journale bekannt zu machen.

Heinrich, der in der Rangordnung
der Geister keinen Platz hat.

Ausschreibung.

In den Borrathskammern von Honolulu befinden sich mehrere vollständige, nie gebrauchte Sbirren Mon-
turen. Um nun einerseits diese schönen und kostbaren Gewänder nicht in Moder fallen zu lassen, anderseits aber unsrer wackern Bürgerschaft neue Bahnen zu Amt und Ehre zu eröffnen, haben wir uns veranlaßt gefun-
den zu beschließen wie folgt:

Beschluß:

Das Korps unserer Sbirren soll um mehrere Indi-
viduen verstärkt werden.

Die erste Pflicht eines Sbirren ist das Vaterland
würdig zu repräsentiren, die zweite seinen Mitbürgern

nüglich und angenehm zu sein. — Er wird daher die höchste Aufmerksamkeit dem Symbole des Vaterlandes, der Uniform, schenken, dieselbe täglich wenigstens fünf Male sorgfältig ausbürsten, Knöpfe und Lederzeug blank halten, Regen und Sonnenschein, welche der Farbe des Tuches verderblich sind, möglichst ausweichen, sich einen Achtung gebietenden Natur- oder Kunstbart beilegen, und für dessen Zierlichkeit wachen. Durch fleißigen und thatkräftigen Besuch der Wirthschaften wird er den Nutzen einer zahlreichen Klasse von Honoluluern befördern. Um niemanden unangenehm oder beschwerlich zu fallen, wird er seine Augen abwenden, wenn es dem freien Bürger von Honolulu beliebt sollte, verbotene Pfade zu betreten, oder auf Promenaden neue zu bahnen, Bänke umzustürzen, Brunnen oder Gebäude zu beschädigen u. s. w. Sollte zufällig in einer Wirthschaft, wo er gerade seinem Dienste obliegt, Handel entstehen, so wird er vor allem seine Pfeife anstecken, seinen Schoppen austrinken und sich dann mit Vermeidung alles und jedes Aufsehens entfernen. Denn nicht nur würde durch unzeitiges Friedenstiften die Freude der rüstigen Jugend und ihr Recht sich die Köpfe blutig schlagen zu lassen verkümmert, nicht nur würde das Entfernen der Streitenden, die wohlbegründete Hoffnung des Wirthes auf reichliche Erndte betrogen, wie auch das Symbol Honolulu, die schöne Montur könnte in bedenkliches Gedränge kommen, und was das Unverzeihlichste wäre, Unordnungen, die der Mantel der Liebe bedecken sollte, müßten zur ewigen Schmach Honolulu der geschwägigen Oeffentlichkeit anheimfallen.

Honoluluener, wir haben auch nichts verschwiegen von den schwierigen Pflichten des Amtes. Ihr, die Ihr entschlossen seid, Euch selbst dem Vaterland und der Ehre als ein uns gefälliges Opfer darzubringen — und wir hoffen, eure Zahl ist keineswegs eine geringe — eilet eure Namen inner 8 Tage auf die Liste der darauf Reflektirenden zu setzen.

Bei Anlaß der Reparatur der Zifferblätter am Zeitglockenthurm erlaubt sich der Unterzeichnete dem es

weder an Zeit noch an Gelegenheit fehlte, über den Gegenstand reiflich nachzudenken, den Antrag zu machen, es möge das mittlere Zifferblatt, als neues Wahrzeichen und zum Nutzen und Frommen einer gesammten Bürgerschaft zu einer gastronomischen oder Magenuhr benutzt werden, deren Zeiger zu weisen hat, was der Honoluluese von ächtem Schrot und Korn zu jeder Stunde des Tages verzehren und zu sich nehmen soll: Morgens zwischen 7 und 8 weise der Zeiger auf eine Tasse Kaffee und ein Fastenringli, um 9 Uhr auf ein Bitters, um 10 auf einen halben Schoppen Rothen sammt Milchweggli, um 11 auf ein „Absänth;“ zwischen 12 und 1 rücke der Zeiger ganz langsam vorwärts, oder mache lieber einen Stillstand, damit der Honoluluese Zeit finde sein Sauerkraut mit dem Schweinsrippli und das „Brötisli“ sammt dem Schoppen Spitalwein mit Muße und Ueberlegung zu verzehren; um 2 Uhr deute dann der Zeiger auf eine Tasse schwarzen Kaffee sammt „Gläsli;“ bis 3 kann er auf ein Glas Bier vorrücken, dann beeile er sich, damit unsern theuren Hausfrauen der Hausfriede nicht allzulange ausbleibe, welcher von 4 bis 5 Uhr auf der Tafel eines jeden guten Bürgers neben einigen „Tschäpperweggen“ zu dampfen hat. Die 6te Stunde kann ein „Geißchäsli“ bezeichnen und daneben den ersten Abendschoppen, womit man sich „die hohlen Zähne ausspült;“ um 7 soll der Zeiger auf den zweiten Schoppen weisen, um 8 auf den dritten; gegen 9 Uhr mahne unsere Magen- uhr, daß um diese Stunde jeder solide Familienvater im Kreise der Seinen hinter dem Nachtesseu sitze, und auf diese Weise sein saures Tagewerk würdig beschliesse. Was nach dieser Stunde Honoluluesen und Honolulueserinnen zu sich nehmen, braucht die Magen- uhr nicht anzuzeigen, da es trotz unserer brillanten Gassenbeleuchtung doch niemand mehr sehen würde, und wollen daher auch wir lieber den Mantel christlicher Liebe darüber decken.

Der „Maa im Gängli.“